

A n a l e l e
Universității din Craiova
Seria:

F i l o s o f i e

Nr. 50 (2/2022)

SEIN ALS ALLEGORIE. EIN KONTAKT ZWISCHEN PARMENIDES UND BADIOU

Herbert HRACHOVEC¹

Abstract: *The following considerations develop two basic assumptions. A sophisticated concept of allegory, laid out in the theological-exegetical tradition, may also serve as a contemporary hermeneutical tool. This can, secondly, be exemplified by putting together Parmenides' „Being“ with its interpretation according to Alain Badiou. The proposal is developed in five sections. (1) A (purposively selective) sketch recalls that allegories connect inhomogeneous dimensions of meaning across cognitive divides. The apparatus employed for this purpose is then employed to (2) examine the literal composition of Parmenides' central formula and to (3) indicate how it might be interpreted according to present day parlance. This exposition is followed by (4) an exploration of the counter-strategy Badiou develops vis à vis Parmenidean ontology and finally (5) by an indication of the allegorical function of Badiou's being.*

Keywords: *Being, Allegory, Parmenides, Badiou.*

Die folgenden Überlegungen entwickeln zwei Grundannahmen. Ein anspruchsvoller, in der theologisch-exegetischen Tradition angelegter, Allegoriebegriff kann auch gegenwärtig als hilfreiches hermeneutisches Werkzeug dienen². Das lässt sich, zweitens, zeigen, wenn man das „Sein“ des Parmenides mit jener Interpretation zusammenstellt, die Alain Badiou dieser „Vorhalle“ der klassischen Ontologie gewidmet hat ([Badiou, 2018], S. 31) Die Durchführung erfolgt in fünf Abschnitten. (1) In einer (zweckbezogen selektiven) Skizze wird daran erinnert, dass Allegorien inhomogene Bedeutungsdimensionen über Brüche hinweg miteinander verbinden können. Der dazu eingesetzte Apparat wird anschließend dazu verwendet, (2) die wörtliche Komposition der zentralen Formel Parmenides' zu prüfen und (3) anzugeben, wie sie sich nach heutigem Verständnis interpretieren lässt. Auf diese Vorbereitung folgt (4) eine

¹ Department of Philosophy, University of Vienna, Austria.

² Den Anstoß zu dieser Hypothese gaben die ebenso gelehrten wie weltanschaulich divergenten Arbeiten von Henri de Lubac und Frederic Jameson. Zu Allegorie generell siehe [Copeland and Struck, 2010], [Machosky, 2010], [Mendola and Lezra, 2015].

Exposition der antagonistischen Anknüpfung, mit welcher Badiou der parmenideischen Ontologie begegnet und zuletzt (5) der Hinweis auf eine allegorische Funktion des Badiouischen "Seins". Ein Beispiel wird zeigen, wie seine begrifflichen Vorkehrungen auf die Unterstützung einer revolutionären Daseinsweise hinauslaufen.

Allegorisch

Philosophinnen und Philosophen sprechen vom "Sein". Die Wortprägung geht auf Parmenides und dessen Lehrgedicht zur "Seinserkenntnis" zurück ([Stemich Huber, 2008], S. 43). In Einführungen zur Ontologie wird in der Regel auf die griechische Herkunft des Wortes (το ἔόν) verwiesen. Die Annahme liegt nahe, sein Sinn würde jenem der Ausgangssprache folgen. Die Frage ist allerdings, ob der normale Wortgebrauch weiterhilft. Es ist eingewandt worden, die Bedeutung von "sein" könne nicht einfach von den vorgegebenen Bedeutungsmöglichkeiten des griechischen Wortes her erklärt werden ([Mansfeld, 1986], S.291). Ähnlich argumentiert Chiara Robbiano im Blick auf die Adressatinnen der Unterweisung: "Nobody could know what ἔόν meant before listening to the Poem: even native speakers of Ancient Greek needed to acquire new mental categories and form this new concept ([Robbiano, 2011], S. 213 Elektronisches Dokument https://www.academia.edu/69998243/What_is_Parmenides_Being_). Die Rede vom Sein war demnach schon zu Beginn alles andere als normal. Ihr Verständnis heute verlangt eine doppelte Transposition. Ihre ursprüngliche Befremdlichkeit wurde, beginnend mit der platonisch-aristotelischen Aneignung, transformiert und über die hellenistische sowie patristische Rezeption in die europäische Geistesgeschichte eingebunden.

Eine anders gelagerte Diskrepanz zwischen dem Normalgebrauch überlieferter Texte und deren kontra-intuitivem Verständnis zeigt die jüdisch-christlichen Überlieferung. Die Kirchenväter reagierten angesichts des etablierten *corpus* der hebräischen Bibel mit Sinnverschiebungen. Den Theologen des frühen Christentums lagen die Zeugnisse der transgressiven Anknüpfung der Urgemeinde an Lebenszusammenhänge des zeitgenössischen Judentums vor. Sie glaubten, dass sich mit dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi die Verheißungen erfüllt hätten, die an die Väter ergangen waren (Apg. 13, 32). Im Psalm 2,7 ist zu lesen: "Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeugt" und nach Psalm 16,10

“wirst Du nicht zugeben, dass dein Heiliger die Verwesung sehe”. “Der aber, den Gott auferweckt hat, der hat die Verwesung nicht gesehen.” (Apg. 13,37) Die Entstehung dieser Texte lag hunderte Jahre zurück, gleichwohl gehörten sie zum Kanon der mittlerweile dramatisch verwandelten Glaubenslehre. Sie markierten Absprungspunkte außerhalb und innerhalb ihrer eigenen Überlieferung. Den Psalmisten und Propheten wurden Vorahnungen zugeschrieben, die sich *post festum* bestätigt hätten. “Wie geschrieben steht”, wurde zur Formel des transformativen Rückbezugs der neuen Religion auf ihre Herkunft.

Zur argumentativen Integration der Diskontinuitäten des jüdisch-christlichen Verhältnisses entwickelte die frühmittelalterliche Exegese ein spezielles Werkzeug. Ausgewählte Vorgaben der hebräischen Bibel wurden im Rahmen eines interpretatorischen Stufenmodells angeeignet. Wegweisend war ein Distichon, das inhaltlich auf Johannes Cassian (360 -- 435) zurückgeht und erstmals durch Augustinus von Dacien (gest. 1285) formuliert wurde³:

Littera gesta docet
quid credas allegoria
quid agas tropologia
quo tendas anagogia⁴

Cassian erläuterte die Sinnebenen am Beispiel des Namens “Jerusalem”. Wörtlich sei damit eine bestimmte Stadt bezeichnet. Bildlich genommen (*allegorisch*) bezieht sich der Name auf das Jerusalem der neutestamentlichen Apokalypse (Apk. 21, 2). Der Ausdruck dient aber, so der *moralische* Sinn, zur Ermutigung der gläubigen Seele. “Schüttele den Staub von dir ab, / steh auf, du gefangenes Jerusalem! Löse die Fesseln von deinem Hals, / gefangene Tochter Zion!” (Jesaia 52, 2). Im Hinblick auf die Zielbestimmung der Menschheit steht er schließlich für die himmlische Vollendung: “Das himmlische Jerusalem aber ist frei, und dieses Jerusalem ist unsere Mutter.” (Gal. 4,26) Durch den vierfachen Schriftsinn wurden auf diese Weise die disparaten Textsorten und Geschichtsepochen zu einem homogenisierten Sinnzusammenhang verwoben.

Die sträfliche Unbekümmertheit, mit welcher allegorische Interpretati-

³ [Ocker, 2014], S.552.

⁴ Der Buchstabe lehrt, was geschehen ist, die Allegorie, was zu glauben ist, die Tropologie, was zu tun sei und die Anagogie, woraufhin die Schrift hinausläuft.

onen philologische Vorgaben überschrieben, ist vielfach bemängelt worden. Jonas, vom Walfisch verschlungen und nach drei Tagen ausgespien, ist demnach eine Allegorie für Christi Tod und Auferstehung. Derartige Gleichnisse waren (und sind stellenweise noch immer) in der Glaubenspraxis gebräuchlich, ohne ernsthaft belastbar zu sein. Im 1. Buch Samuel, Kapitel 28, stirbt Saul einen Tag nachdem ihm eine Totenbeschwörerin das Abendessen bereitet hatte. Kann man, davon ausgehend, redlicherweise einen Bezug zum letzten Abendmahl des Neuen Testaments herstellen? Ehrenrettungen solcher Vermittlungsversuche sind unternommen worden. Der französische Theologe Henri de Lubac hat eine Strategie gegen das Ärgernis allegorisierender Auslegungen empfohlen. Ihr entsprechend werden die betreffenden Bibelstellen nicht in künstlich konstruierte Bildrätsel übertragen. Allegorien seien Ergebnis einer mit enormer Intelligenz gelebten und reflektierten spirituellen Synthese, die nicht wie Tatsachen angesehen werden kann. Sie seien (er verwendet die Formel nicht) nach dem "principle of charity" zu lesen. Mittelalterliche Allegorien sind "ernstes Denken, welches die Mühe lohnt, es zu verstehen, selbst wenn man ihm nicht folgen sollte." ([Lubac, 1959], S.14. Übersetzung h.h.) Das Kerygma, die durchschlagende Urbotschaft vom auferstandenen Jesus Christus, differenziert sich in den erwähnten Lesarten zu einer breitenwirksamen Botschaft, die den Traditionsprozess vom historischen Tatbestand bis zu seinem anvisierten Sinnhorizont wiedergibt.

Allegorie als Interpretationshilfe ist seit der Reformation und der anschließenden historischen Textkritik nicht mehr gebräuchlich. Martin Luthers *sola scriptura* blockierte die Untermauerung christlicher Glaubensinhalte durch das kirchliche Lehramt. Einige geistesgeschichtliche Epochen später erregt die Allegorie dann neuerlich philosophisches Interesse. 1960 hat Hans-Georg Gadamer in "Wahrheit und Methode" ihre semiotische Funktionalität als Gegensatz zur romantisch geprägten Authentizität in Erinnerung gerufen: "Die Grenze der Erlebniskunst: Rehabilitierung der Allegorie" ([Gadamer, 1975], S.76). Symbol bezeichnet konventionell ein Zeichen mit innerem Bezug zum Bezeichneten, wie die Passung zweier Teilstücke einer gebrochenen Tontafel die Vertrauenswürdigkeit oder Vertragskonformität der Partner nicht bloß anzeigte, sondern auch verbürgte. Dagegen sei die Allegorie nicht eigentlich eine metaphysische Urverwandtschaft (a.a.O. S.80). Sie entsteht aus dem theologischen Bedürfnis, in religiöser Überlieferung "das Anstößige zu eli-

minieren und gültige Wahrheiten dahinter zu erkennen.“ (a.a.O. S.78) Sie sei, von ihrer doktrinären Verwendung befreit, eine Konkurrenz zum Symbol. Ernüchterung über dessen festgeknüpfte Verbindlichkeiten macht das allegorische Verfahren neuerdings attraktiv. Es erlaubt bildhafte Darstellungen für Bildloses zu verwenden (a.a.O.) Der darin liegende Systembruch wird durch inhaltliche Affinität nur unvollkommen geglättet. Er kann darum die Fremdheit zwischen einem Skandalon und dessen Auftreten im Sprachgebrauch bedeuten. So gesehen kommt es zur Charakteristik des Seinsdenkens in Frage. Die Logik dieser Darstellung lässt sich an Walter Benjamins Engel der Geschichte ablesen. Er ist dem Trümmerhaufen zugewandt, der vor seinen Augen als Geschichte zum Himmel wächst [Bätschmann, 2006].

Symbole sollen intuitiv verständlich sein und keiner komplizierten Interpretation bedürfen. Das ist auch ihre Schwachstelle. Sie eignen sich nicht dazu, komplexe Sachverhalte bündig mitzuteilen. Paul Klees “Angelus Novus” ist, für sich genommen, (vielleicht) eine Beschwörungsgeste, doch ohne Erklärung lässt er sich nicht als versuchtes Einhalten des Fortschritts begreifen. Kein Bild kann ein derart bestimmtes Verständnis erzwingen. Es ist von Kommunikationskontexten abhängig. In ihnen manifestieren sich Traditionslinien und historische Verwerfungen. Die Textvorgaben der Bibel und das Parmenideische Lehrgedicht gleichen einander darin, dass beide als Schlüsseltexte einer Tradition periodisch neuen Interpretationen unterliegen. So wie markante Ereignisse der hebräischen Bibel als Vorbilder gefasst und gemäß dem Allegoriemodell mit dem jeweiligen christlichen Verständnishorizont in Beziehung gesetzt werden, ist die These des Parmenides in gleichem Maß geschichtsbildend und umstritten. Frederic Jameson hat unlängst gezeigt, wie produktiv ein derartiges Vorgehen in den Kulturwissenschaften sein kann [Jameson, 2019]. Seine Version des 4-Stufenmodells entfaltet die Bedeutung bestimmter (1) historischer Berichte (etwa über die Biographie Che Guevaras) (2) zu einer Heldensaga, (3) mit psychoanalytischen und (4) marxistischen Konsequenzen. Die gegenwärtige Funktion der Allegorie beschreibt er als ein In-Beziehung-Setzen widerstreitender tektonischer Tiefenschichten unserer Kultur. Sie kann die Unvereinbarkeiten nicht versöhnen, wohl aber ihre Spannungen ermessen:

I tend to feel that allegory raises its head as a solution when beneath this or that seemingly stable or unified reality the tectonic plates of deeper contradictory levels of the Real shift and grate ominously against one another and

demand a representation, or at least an acknowledgment, they are unable to find in the Schein- or illusory surfaces of existential or social life. ([Jameson, 2019], S. 34)

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen behandelt das Folgende einen überlieferten Schlüsseltext Parmenides' als literale Vorgabe einer Seins-Allegorie. Übersetzungen seiner Syntax in die Semantik der nachfolgenden europäischen Sprachen werden als typologisierende Entwürfe des im Ausgangsfragment angesprochenen Verhältnisses von Sein, Denken und Wahrheit aufgefasst. In zahlreichen, traditionsbildenden Deutungen wird "das Seiende" und "das Sein" mit "dem Erkennen" und "der Wahrheit" in ein Rollenspiel verflochten. Die herkömmliche Ontologie nimmt ihren Ausgang davon, dass die Thematisierung des "ist" unter den Vorgängern und Zeitgenossen des Parmenides beispiellos ist ([Rapp, 2007], S. 106) und verlängert diese Verblüffung in Denkmustern, die diesen ersten Spielzug strukturell wiederholen. In der christlichen Offenbarungstheologie unterlegte ein vergangenes biblisches Geschehen typologisch, als Vorläufer, die angekündigte Erfüllung in einer Heilsgeschichte. Im vorliegenden Entwurf wird die anhaltende Wirksamkeit der Rede vom Sein unter den angeführten, sinnstiftenden Gesichtspunkten betrachtet. Die moralische Bedeutungsstufe repräsentiert in diesem Aufriss Alain Badiou (entschieden ikonoklastische) Verwerfung der überkommenen Seins-Typologie. Sie folgt, damit erfüllt sie die abschließende Vorgabe des Allegoriebegriffes, einem pädagogischen Zweck. Die Umstülpung des Seinsbegriffes soll, so kann man die Lesart des zeitgenössischen Ontologen verstehen, die Aussicht auf wahrhaft innovative gesellschaftliche Zustände eröffnen.

Wörtlich

Unter Allegorie wird gemeinhin die Personifikation abstrakter Sachverhalte verstanden. "Sein" ist unüberbietbar abstrakt, in dieser Hinsicht taugt es nicht zur Allegorese. Doch der vorgestellte Stufenbau der Verständigung über erklärungsbedürftige Konventionsbrüche kann auch auf die von Parmenides ausgelösten Dimensionen des Seinsdenkens angewandt werden. Die Grundstufe ist der griechische Sprachbefund. Er gibt Strukturen vor, an denen sich die Auslegung in der Folge orientiert. Zunächst ist an die zentrale Rolle des Behauptungssatzes im indoeuropäischen Sprachraum zu erinnern. Im Unterschied zu Listen versieht

er Wortkombinationen mit einer Pointe, dem Wahrheitsanspruch, dessen Äußerung bestätigt oder verworfen wird. Das sprachliche Gebilde besteht -- drastisch vereinfacht -- aus Namen und Eigenschaftsbezeichnungen, die deren Trägern zugesprochen werden. Der eine Ausdruck fixiert einen "Satzgegenstand", der andere von ihm behauptete Beschaffenheiten. Die Kehrseite dieser Zusammensetzung ist ihre Verneinung. Durch das Negationspartikel kann sie im Ganzen (*de dicto*), oder bezüglich ihrer inhaltlichen Zuschreibung (*de re*) von der Affirmation zur Negation gedreht werden.

Eine Alltagsaussage wäre etwa "Die Kugel ist blau". Beim unscheinbaren "ist" handelt es sich um die passende Form des sogenannten Hilfszeitwortes "sein". Als "Kopula" zwischen Namens- und Begriffsausdruck markiert sie den Unterschied zwischen Listeneinträgen und Sätzen. Vor dem Hintergrund dieses Sprachgebrauches lässt sich die Fremdartigkeit der Worte ermessen, mit der eine Göttin bei Parmenides einen jungen Mann empfängt. Wenn man die eben skizzierte elementare Syntax im Beispielsatz über eine Kugel exemplifiziert, könnte er etwa so lauten:

ὅπως σφαῖρα κυάνεος ἔστιν τε καὶ ὡς οὐκ σφαῖρα μὴ κυάνεος ἔστιν.
Dass die Kugel rund ist und nicht nicht-rund ist.

Die Form der Mitteilung der Göttin weicht an einem entscheidenden Punkt davon ab.

ὅπως ἔστιν τε καὶ ὡς οὐκ ἔστι μὴ εἶναι.⁵
Dass ist und dass nicht ist nicht sein.

Das Auxiliarverb tritt, ohne die erwartete Aussage zu begründen, isoliert auf. Unwillkürlich fragt man nach, *was* denn sei.

ὅπως . . . ἔστιν
Dass? ist

Das Erstaunen verdichtet sich angesichts der Tatsache, dass Parmenides sich dieses Wortes an anderer Stelle in Form des Infinitivs εἶναι ebenfalls absolut, d.h. ohne Koppelungsfunktion, bedient. Die neutrale Form tritt

⁵ Parmenides, ([Diels, 2005], 28 B 2).

dabei im zentralen Behauptungssatz als Name auf:

τὸ γὰρ αὐτὸ νοεῖν ἔστιν τε καὶ εἶναι⁶
das Erkennen ist dasselbe, wie Sein

Die Tätigkeit des Erkennens (νοεῖν) wird mit dem substantivierten Infinitiv des Seins gleichgesetzt. Eine Variante dieses Gedankens gewinnt aus dem Präsenspartizip des Hilfszeitworts den Namen εἶναι:

χωρὴ τὸ λέγειν τε νοεῖν τ' εἶναι ἔμμενα⁷
es ist nötig zu sagen und zu erkennen, dass Seiendes ist

Die reguläre Morphologie des Griechischen entspricht jener des Deutschen.

- die Kugel rollt
- rollen
- das Rollen der Kugel

Die parmenideische Sprechweise fällt aus dem Rahmen. Sie macht den Ausdruck für die Kopula zum attributsfähigen Namen. Der Effekt überträgt sich auch auf die deutsche Übersetzung. "Seiendes ist" verblüfft, weil in dieser Aussage die semantische Hilfsfunktion von sein (des Ausdrucks "ist") in Anspruch genommen wird, um prädikatlos eine Art Satz zu bilden, dessen Nomen die substantivierte Form dieses Hilfsausdrucks selbst ist. Umgekehrt gesagt: Ein Satzteil, den (idealisiert) alle Sätze als Bindemittel teilen, wird seinerseits in einem Satz angesprochen. In dieser Funktion verhilft er nicht zur Kenntnis einer Sache im Kontext eines Sachverhaltes, sondern nimmt selber einen Platz in einer Wort-Verbindung ein, die als Satz auftritt, obwohl ihr der Inhalt zu fehlen scheint. Das universale Hilfsmittel fungiert zusätzlich als Sachmoment. Diese kühne Konstruktion hat tausendjährige Nachwirkungen im europäischen Denken. Ihre Semantik beschäftigt Philosophinnen und Philosophen bis zum heutigen Tag.

Typisch

Die Debatte über die Interpretation von "ist" (affirmativ, existenziell, veritativ) und die angemessene Ergänzung der unbesetzten Leerstelle in

⁶ Parmenides, ([Diels, 2005], 28 B 10).

⁷ a.a.O.

der Parmenideischen These (Etwas, die Wirklichkeit, der Gegenstand der Untersuchung etc.) ist lebhaft ([Rapp, 2007] S.101, [Mansfeld, 1986], S. 284, [Thanassas, 2007], S. 31, [Henn, 2003], S. 101). Sie sucht nach einer möglichst plausiblen Interpretation des Parmenideischen Diktums und greift notgedrungen auf das Sprachverständnis des überlieferten Griechisch zurück. Die hermeneutische Situation ist ungewöhnlich: Eine Textvorlage, die sich bereits im Herkunftskontext gegen Normalisierung sperrt, ist zu übertragen. Wie kann man einem Grundthema der abendländischen Philosophie heutzutage mit Verständnisschwierigkeiten gegenüber treten? Ein Bogen spannt sich vom εἶναι und εἶόν aus vorsokratischer Zeit zum abgenutzten und andererseits auch rätselhaften Ausdruck "Sein". In seinen "Studien über den Eleatismus" entwirft Guido Calogero (1932), eine Verbindung zwischen griechischer Philologie und symbolischer Logik, um dieser Spannung gerecht zu werden ([Calogero, 1970], S.1-62).

Die Frage nach der Lesart des Parmenideischen "dass ist" ([Rapp, 2007], vgl. S.112) hat mehrere mögliche Antworten. Abgesehen davon ist sie aber als solche eine Zumutung. "Das Sein ist" -- worum geht es hier überhaupt? "Die Kugel rollt" ist sinnvoll, doch "Das Rollen rollt" klingt widersinnig. Substantivierte Infinitive sind gewöhnlich nicht dazu vorgesehen, den Abläufen, die sie benennen, selbst zu unterliegen. Einem nominalisierten Verbum können Begriffe zugesprochen werden: "Rollen ist eine Bewegung", "Rollen ist nicht vorgesehen". So wird auch aus "sein" der Name für potenzielle Begriffszuschreibungen. Doch die Zuschreibung (wenn man "ist" so nennen will), bezieht sich einfach auf sich selbst⁸. Die Göttin des Parmenides stellt das als Vollkommenheit hin, als das unerschütterliche Herz der wirklich überzeugenden Wahrheit⁹. Daraus werden in der Folge unter anderem theologische Aussagen über die Beschaffenheit Gottes. Die Septuaginta gibt das jüdische JAHWE (hebräisch "er ist") mit "ὁ ὢν" wieder: der Seiende. Philosophisch inspirierte Auslegungen haben hierin die Aussage gesehen, Gott sei Sein *par excellence* ([Neidhart, 2008], S. 527). Wie ist mit einer Syntax umzugehen, die derart aus dem Rahmen fällt. Calogero hat ihr eine spezifische lingu-

⁸ Die Phrase kürzt diesen Volltext ab: Zuschreiben ist eine Operation, die mit "Zuschreibung" bezeichnet wird. Die Bezeichnung gilt einem Vorgang, der in gerade dieser Operation besteht.

⁹ Parmenides, ([Diels, 2005], 28 B 1, 29, Übersetzung J. Mansfeld).

istische Struktur zugeordnet.

Sein Beitrag zu Parmenides ist von der frühen analytischen Philosophie inspiriert. Allegorisierung liegt ihm fern. Im hier entwickelten Zusammenhang kann sein Vorgehen dennoch tentativ als Brückenschlag zwischen einem fremdartigen Text und seiner Integration in einem weiter ausgreifenden Deutungszusammenhang angesehen werden. Er bietet eine quasi typologische Deutung für die rätselhafte Selbsterhaltung nach dem Muster des unbewegten Bewegers. "dass ist" verkörpert nach seinem Vorschlag die Idee von Behauptung im Allgemeinen. In Freges Terminologie: im "dass" liegt der Anspruch, einen Gedanken zu fassen, für dessen ausgesparten (Satz-)Gegenstand eine Variable stehen kann. Die inhaltliche Bestimmtheit fehlt, an ihrer Stelle steht das Hilfszeitwort. Es fungiert als prototypischer Platzhalter der Bindekraft, die Sätzen eigen ist. "dass ist" gibt das Prinzip von $\varphi(x)$ an, den Anspruch, einen Gedanken zu fassen, für dessen (Satz-)Gegenstand eine Variable stehen kann.

Die Platzierung von "x" anstelle eines Namens der, zusammen mit Eigenschaften, einen Satz ergibt, ist ein Merkmal *aller* beurteilbaren Sätze. Sie implizieren (idealtypisch) eine durch "ist" markierte Synthesis. Sprechweisen, in denen diese Partikel selbst zum Thema werden, liegen nicht auf dem Sprachniveau, in dem "ist" seine angestammte Funktion erfüllt. Calogero nennt das derart gegenständlich gefasste Sein des Parmenides jenes Sein, das er in der logisch-verbale Erfahrung des Denkens als universell entdeckt ([Calogero, 1970], S. 9). Das parmenideische Sein ist also "... nur die ontologische Hypostasierung jenes Seins der Affirmation..." (a.a.O. S. 21). "So entsteht aus dem allgemeinen, in seiner reinen Indeterminiertheit objektivierte 'was ist' des Parmenides der Begriff des Seienden" (a.a.O. S. 23). Aus dem Verständnis von εἶναι als einer metasprachlichen Variable für eine objektsprachliche Konstruktion ergibt sich dann die terminologische Fixierung "des Seienden" (τὸ εἶν) als trans-empirische Bezeichnung aller Gegebenheiten, von denen die Sätze der betrachteten Sprache handeln. In einer Satzform wird demnach zweierlei dargestellt: das Schema, dem Behauptungssätze unterliegen *als* Abstraktionsergebnis aus jenen Sätzen, durch die das Schema praktisch realisiert wird.

Initiativ

Ein Résumé des bisher vorgetragenen Gedankengangs ist angebracht,

bevor die beiden abschließenden Abschnitte von Badiou's Seinsbegriff handeln. Die Textgestalt der These des Parmenides ist außergewöhnlich und markiert einen Überbegriff, das Insgesamt aller Bestände, die in der Welt zu finden und sprachlich zu vermitteln sind. Diese syntaktisch semantischen Konstruktion schließt eine Komplikation ein: Es wird mit sprachlichen Mitteln über den vollständigen Umfang eines Typs von sprachlicher Verständigung gesprochen. "ist" dient zur Bereitstellung einzelner Bestände und auch (als "Sein") zur Anzeige einer Art Gegebenheit, nämlich des Umstands, dass sich sprachfähige Wesen in einer Welt von Sachverhalten und gedanklichen Zusammenhängen befinden. Diese Doppelfunktion kann in zeitgemäßer Rekonstruktion als Verhältnis zwischen der metatheoretisch idealisierten Aussagefunktion von Objektsprachen und einer nach diesem Schema operativen Sprachform aufgefasst werden. Sie steht im Verhältnis zu einem weiteren Befund, nämlich, dass Wortfolgen, über die sprachliche Bedeutungsbildung hinaus, praktisch und handgreiflich den Umgang mit der Welt gestalten. Damit ist die dritte Ebene erreicht, die der abgestufte Allegoriebegriff vorzeichnet. Das kognitive Gebilde des Seinsbegriffes enthält, als Allegorie betrachtet, eine pragmatische Funktion. Sie ist schon darin angelegt, dass die verbale Artikulation des Themas, wie weiter oben notiert, Aufsehen und Befremden erzeugt. Was soll mit diesen Reaktionen geschehen? Der vorliegende Beitrag untersucht das am Beispiel Alain Badiou's, der zur Motivation seiner eigenen Ontologie auf Parmenides zurückgreift.

Von Badiou, der Mathematik als die eigentliche Ontologie betrachtet, könnte man erwarten, dass er sich Calogeros im vorigen Abschnitt präsentierter Analyse anschließt. Doch seine Lesart der Parmenideischen Seinsphilosophie folgt einem früheren Logiker und Philosophen. Leibniz hat innerhalb traditoneller Versuche, Eigenschaften des Metaprinzips "Sein" herauszufinden, eine markante These aufgestellt. "Was nicht wahrhaft ein Sein ist, das ist auch nicht wahrhaft ein Sein." ([Badiou, 2018], S. 31)¹⁰ In dieser Formulierung wird, sieht man es nach Calogero, ein entscheidender Punkt verschleiert. Die Prädikation ("ist ein Sein") bezieht sich auf den Inbegriff von Prädikation ("Sein"). Die Sprachebene, auf der etwas behauptet werden kann, überlagert sich mit der Erörterung

¹⁰ . . . que ce qui n'est pas véritablement un être, n'est pas non plus véritablement un être ([Leibniz, 1965], S. 97. Bei Badiou ohne Quellenangabe. Sämtliche Übersetzungen dieses Autors von h.h..

der Möglichkeit, dass das geschieht. Badiou zerlegt diese kühne Konstruktion und beginnt "Sein und Ereignis" mit einem Paukenschlag. Er reklamiert, die herkömmliche Ontologie käme schon im Anfang, bei Parmenides, dem eingestürzten Portal eines Tempels gleich.

Badiou's Argumentation bedient sich der angezeigten Zweigleisigkeit. Von einem Gesprächsgegenstand kann verlangt werden, dass er identifizierbar bleibt, während Zuschreibungen ihn mit verschiedenen Charakteren versehen. "Sein" als Thema ist ein Fokus -- und gleichzeitig wird dieser Fokus beschrieben. Ihm werden Eigenschaften zugeordnet wobei er auch die Bezeichnung dieses Zuordnungsprinzips ist. Worauf bezieht sich dieses "ihm"? Ist "Sein" ein Fixpunkt oder ist er dessen unweigerliche Verschlungenheit mit den Vielfältigkeiten, die es zur Sprache bringt? In Badiou's Exposition: Wenn Sein eines ist, dann ist die Vielfalt nicht. Aber wie kommt man dann zum Sein? Der Weg dorthin führt über Sätze, die Gegenständen diverse Beschaffenheiten zuerkennen. Wie kann "das Sein" in diesem Fall "eins" sein? Sofern die Beschaffenheiten ihm angehören, ist es als Thema vorausgesetzt, doch als Thema kann es umgekehrt nur auftreten, wenn es sich (hier beginnt die nächste Schleife) mit Beschaffenheiten verbinden lässt. Badiou hält sich in seiner Darstellung der Tempelruine an das Vokabular der klassischen Ontologie: Einheit, Mannigfaltigkeit, wesentlich, Präsentation. (Im Sinn Calogeros kann darauf hingewiesen werden, dass der Einsturz durch die Beachtung des kategorialen Unterschieds zwischen Seiendem und hypostasierter Affirmation vermieden werden kann.) In die dargestellten Schwierigkeiten gerät man beim Versuch, Aussagesätze über das Thema zu formulieren, dass alle Aussagen eine gemeinsame Form besitzen. Im 20. Jahrhundert hat Wittgenstein im *Tractatus Logico-Philosophicus* das Dilemma publikumswirksam durchexerziert.

Badiou's Lösung unterscheidet sich von Wittgenstein's Leiter. Zwischen der Eins-Artigkeit des Seins und seiner Verbreitung als Welt herrscht ein *circulus vitiosus*, der nach Badiou aufgegeben werden muss. Als Ausweg formuliert er ein Axiom: Das Eine ist nicht ([Badiou, 2018], S. 31). Anders gesagt: Dem Sein fehlt die Beschaffenheit, eins-artig zu sein. Wir können uns zur Vergewisserung unseres Gegenstandsbezuges nicht darauf berufen, dass der Diskurshintergrund letztlich die Einzigkeit des Angesprochenen garantiert. Badiou statuiert programmatisch, dem Sein fehle jede Struktur. Die althergebrachten Transzendentalien (Einheit, Wahrheit, Gutheit) fallen weg. Auf den ersten Blick handelt es

sich um das Ende von "Sein als Allegorie". Der moralischen, denk- und handlungsbestimmenden Funktion des Seins ist der Boden entzogen. Doch Badiou hat eine alternative Rolle für das Prinzip der Einheit vorgesehen. Es besteht in einer idiosynkratischen Version der Mengenbildung. Ein ontologisches Fixum sind Situationen, das sind per definitionem durch eine Operation (die Zählungs-als-Eins) konstituierte Inhaltsbündel. Sie sind Anordnungen in doppeltem Sinn. Einerseits präsentieren sie, wie auf Kommando, eine Gesamtheit von Umständen. Und andererseits prägt die Operation ihnen Strukturen auf. (Sie erweisen sich als philosophisch ausgewertete Grundbegriffe der Mengentheorie.) In solchen Situationen, und damit nähert sich Badiou der Sache der Ontologie, macht sich ein Nichts bemerkbar.

Operatoren sind Anweisungen zur Durchführung bestimmter mathematischer Aktionen. Mit der (de facto) Einführung des Mengenoperators in die Philosophie hat Badiou ein charakteristisch meta-physisches Untersuchungsfeld geschaffen. "Sein" allerdings bleibt außen vor. Badiou entwickelt auf der Grundlage des mathematischen Ordnungsmandats die ontologische Unfassbarkeit des Ausgangspunkts der Ordnung. Etwas wird als eins gezählt, es gilt die Identifizierbarkeit -- doch ohne Halt in der Vorgeschichte ist diese Operation bodenlos. "Die Inkonsistenz als reine Mannigfaltigkeit besteht bloß in der Voraussetzung, dass es das Eine vor der Zählung nicht gibt". ([Badiou, 2018], S.65) Die formalistische Tonart umkleidet einen in der Philosophie immer wieder angesprochenen Grundzug der Reflexivität. Gesetzt jemand kann aus einem Baumbestand Apfelbäume als Untermenge aussondern. Kornelkirschen, Mirabellen, Linden und Rubinien werden von dieser Auslese nicht erfasst. Für eine Person, die ausschließlich die Kompetenz der Apfelidentifikation besitzt, ist der Rest der Gewächse Wildnis. Von den ausgewählten Apfelbäumen kann in dieser formalen Zugangsweise nicht auf Regelmäßigkeiten des vorgegebenen Bestands zurückgeschlossen werden. Jedoch gilt für die Situation: Das Mannigfache kann in ihr rückwirkend, sofern die Zählung-als-Eins immer ein Resultat ist, als dem Einen vorausgehend gelesen werden. ([Badiou, 2018], S.32) Die Rückwendung (Reflexion) auf den Ausgangspunkt ergibt danach keine ursprüngliche Konstanz, sondern vielmehr deren Gegenteil.

Badiou sieht, dass er sich damit auf schlüpfriges Territorium begibt. Platonisierende, mystifizierende und poetische Ansätze beanspruchen Zugänge zu jenem vorgängigen Bereich, den faktische Gegebenheiten zu

denken geben, ohne ihn begrifflich erfassen zu können. In aller wünschenswerten Klarheit hat etwa Plotin zwischen den diskursiven Kapazitäten des Verstandes und jenem Unergründlichen unterschieden, das er, es klingt wie eine invertierte Vorwegnahme Badiou's, das Eine nennt. Solchen Ansätzen stellt Badiou eine einschneidende These gegenüber. "Sein" wird nicht mit extravaganten Mitteln, unter Überbietung vorhandener Ausdrucksmöglichkeiten und Einhaltung penibler Vorsichtsmaßnahmen, besprochen. Das Thema ist gleichauf mit Prädikationen im üblichen Sinn. "Die Wette dieses Buches besteht darin, dass die Ontologie eine Situation ist." ([Badiou, 2018], S.35) Es handelt sich um einen drastischer Gegenzug zu den seinsgeschichtlichen Etüden, mit denen etwa Heidegger dem sich eröffnenden Herkunftsort des Weltgeschicks begegnet: "Nur das Gewährte währt. Das anfänglich aus der Frühe Währende ist das Gewährende." ([Heidegger, 2000], S.36. Kursiv im Original.) Verglichen mit dieser Eloge an den Ursprung vertritt Badiou eine Ontologie der Gleichmacherei. An diesem Punkt dreht seine Anknüpfung an das Seinsdenken dessen bestimmende Eigenschaft um und baut der Allegorie eine weitere Stufe ein. Ontologie als Situation zu fassen bedeutet, Sein in einem Schritt für Schritt nachvollziehbaren Zusammenhang zu diskutieren. Sein als Allegorie zu verstehen bedeutet: es steht für ein Kompositum von Text, Typologie, Handlungsmotivation und Sinnhorizont. Wie kann die Beschäftigung mit Sein von einer Situation wie andere auch zur Königsdisziplin der Philosophie werden?

Die ontologische Situation ist die Präsentation der Gesetze aller Präsentationen (vgl. [Badiou, 2018] S. 69). Die Präsentation aller Apfelbäume kann, wie gesagt, nichts außer diese Bäume erfassen. Das gilt generell für Zählungen-als-Eins. Sie können nur identifizieren, nicht reflektieren. Ihnen gemeinsam ist, so Badiou's Pointe, die Unzugänglichkeit des Bereiches, aus welchem sie ihre Elemente selbst gewinnt. Darauf legt die ontologische Situation sie fest.¹¹ Der Gedankensprung korreliert mit klassischen ontologischen Ansätzen. In diesen wurde stets hervorgehoben, dass Sein von Seiendem kategorial zu trennen sei. Badiou bestimmt die ontologische Differenz freilich auf seine Weise. Dem Weltgeschehen steht die Theorie der reinen Mannigfaltigkeit ohne-eins, die Theorie der Mannigfaltigkeit der Mannigfaltigkeiten ([Badiou, 2018], S.69) gegenüber. Das

¹¹ Die Mengentheorie setzt Elemente, deren Aggregationsgesetzmäßigkeiten sie untersucht, fraglos voraus.

höchste Sein ist zum durchgehenden Nichts von Seiendem umgedreht. Zwar gibt es Seiendes in Situationen, doch ohne Rückversicherung in einer Seinsordnung. Ontologie bietet die Theorie dieser Leerstelle. Sie ist als "Stelle" unpassend beschrieben. Eher kann sie als jener Vorgang gefasst werden, der sich im Widerspruch zwischen der Widerspruchlosigkeit aller Präsentationen und ihrer eigenen unmöglichen Präsentation manifestiert. Das klingt nicht nach Handlungsanweisung, sondern nach dem Abbau jeder Orientierung, die über Erfordernisse einzelner Situationen hinausgeht. Es ist jedoch die Vorstufe zu einem spektakulären nächsten Schritt.

Gezielt

Drei Schichten des traditionell weitgespannten Allegoriebegriffes sind am Thema "Sein" exemplifiziert worden, zuletzt seine "typologische" und "moralische" Dimension bei Alain Badiou. Während Parmenides die Menge der Uneinsichtigen kategorisch von den Wohlunterrichteten abtrennt, besteht für den radikalen Marxisten Badiou kein Privileg für höherstufiges Wissen. Die moralische Pointe seines Seins als Pool herrschaftsfreier Mannigfaltigkeiten besteht darin, ein gleiches Maß für jeden Weltzustand zu postulieren. Ontologie sei eine unter zahllosen anderen Situationen. Die Überraschung wartet im vierten Schritt, der nach der Allegorikonvention darüber Auskunft geben soll, worauf die konzeptuellen Schichtungen letztlich hinauslaufen. Badiou's Aussicht, das kann hier nur als Perspektive angesprochen werden, ist eine mengentheoretisch inspirierte Konstruktion mit revolutionärem Potenzial. Sie führt nicht zum Relativismus, sondern im Endeffekt verblüffend nahe zur konventionellen Seinsfrage zurück. Diese Behauptung scheint angesichts des avancierten meta-mathematischen Apparats und der damit verbundenen idiosynkratischen Terminologie des Philosophen unplausibel. Sie kann im Rahmen des vorliegenden Beitrags nicht detailliert verteidigt werden. Stattdessen wechselt die Darstellung abschließend in ein anderes Genre. Badiou's "anagogia" (Hinaufführung) hat, wie ihre frühchristlichen Vorläufer, Predigtcharakter. Die Leere, die sich selbst als gegenstandsloser Eigenname des Seins darstellt ([Badiou, 2018] S. 59), ergänzt er unerschrocken mit wirksam eingestreuten, erbaulichen Anwendungsfällen. Einer davon ist hier noch vorzustellen.

Mit der axiomatischen Rückführung des Seins auf Leere ist eine Di-

mension erreicht, die jenseits des konventionell Vorstellbaren liegt. Einen solchen Knalleffekt hatte schon Parmenides gesetzt, nur dass er das Nichts als den Gott-sei-bei-uns vernünftiger Menschen darstellte. In Badiou's Gebrauch wird dieses Motiv umgekehrt zum Angelpunkt revolutionärer Bewegungen. Sie stellen und verfolgen Fragen, die im herkömmlichen Verständnis nicht als Probleme, geschweige denn als Anregungen, aufgefasst werden können. Der Umbruch einer Situation liegt nach Badiou darin, dass ein bis dato unerhörter Verbund von Mannigfaltigkeiten umwerfend in sie eingreift. Bezogen auf ein Staatswesen kann das als geordnetes Ergebnis einer starken Volksbewegung in Erscheinung treten. Damit wird Ontologie politisch. Die angeführte Formulierung stammt aus der Seminarmitchrift einer 2011 angebotenen Veranstaltung "Was bedeutet 'die Welt' verändern"? ([Badiou, oJ]. Elektronisches Dokument. Den Hinweis auf diese Quelle verdanke ich Andreas Kirchner.¹² Die umfassende, generalisierte Fragestellung kommt von der Seinsfrage; die Zuhörerinnen im Seminar sind die Kongregation an die sich die politische Analyse richtet. Im konkreten Fall geht es um den Arabischen Frühling im Jahr des Seminars.

Badiou lässt einerseits keinen Zweifel daran, dass vom Sein als reiner Vielheit "nicht viel zu erwarten ist". Es handelt sich aus der Warte der Situation um die gleichgültige Neutralität von Es-gibt. Und es kann zu einem Eklat kommen, wie etwa in Kairo. Etwas zuvor Udenkbares schlägt durch; am Tahir Platz versammeln sich tausende Menschen und stürzen Hosni Mubarak. "Das ägyptische Volk ist dort, was besagt: es ist dort mit seinem Sein präsent."¹³ In einem Seminar formuliert man nicht immer druckreif. Badiou hat die Zusammenhänge an vielen Stellen differenzierter dargestellt. Dennoch lässt sich gerade aus diesen spontanen Bemerkungen das ganze Spektrum seines philosophischen Ausblicks ermessen. Dazu kann man bei der Beschreibung des Geschehens in Kairo drei Lesarten von "undenkbar" hervorheben. (1) Angesichts der jahrzehntelang geltenden politischen Realität war nicht mit einer Volkserhebung zu rechnen. (2) Das Udenkbare ist eingetreten. (3) Es handelt sich nicht um eine zufällige, lokale Überraschung. Der mögliche Durchschlag

¹² Er hat die Sitzung vom 9. November ins Deutsche übersetzt: <https://wiki.philo.at/index.php?title=Benutzer:Andyk/Badiou/weltenwandel>.

¹³ "le peuple égyptien est là, ce qui veut dire : il est là, présent dans son être" (a.a.O.).

des Udenkbaren in etablierte Zustände ist ein bestimmendes Merkmal jeder konsolidierten Situation.

Diese drei Hinsichten auf den Arabischen Frühling lassen sich säuberlich trennen. Die erste ergibt sich aus einem relativen, historischen Kontext, die zweite abstrahiert davon. Das Udenkbare fungiert, wie das Sein, als Name der generalisierten, meta-diskursiven Einsicht, dass die Analyse der strukturellen Beschaffenheit sämtlicher historischer Kontexte einen Faktor "Unzugänglichkeit" ergibt. Niemand ist im Besitz der Bedingungen, unter denen Situationen sich eingestellt haben und andauern. Diese beiden Betrachtungsweisen lassen sich problemlos separat festhalten, als relative und prinzipielle Udenkbarkeit folgen sie ihrer je eigenen Logik. Das Gewicht der Seinsfrage liegt jedoch in der dritten Hinsicht. Die Form von Aussagesätzen nach Calogero ist keine methodische Abstraktion, sondern die Form von Aussagesätzen, eine Vorbedingung der Zugänglichkeit aller Umstände der Welt. Wir sind an den Beginn von Badiou's Buch zurückgekehrt. Genau diese Parmenideische Verschränkung des einen Seinsprinzips mit der Mannigfaltigkeit seines Auftretens im Denken ist der Eingang in seine eingestürzte Vorhalle. Die Betrachtung von Badiou's Kommentar zum Tahir Platz führt auf das Dilemma zurück, aus dem seine Ontologie sich lösen will. Im zitierten Seminar spielt das "Sein" im Kostüm der Massen eine an Parmenides gemahnende Rolle. Es schreitet ein, um die alte, verkommene Gesellschaftsordnung zu verwerfen:

Aber die Massen, das ist das kollektive Sein. Es ist nicht einfach das Sein als kollektive Trägheit, sondern das Sein bringt zum Ausdruck, dass die alte Existenz längst vorbei ist, es ist das Sein, das Gericht führt über die Existenz. [[Badiou, o]]¹⁴

Auf dem Weg vom mengentheoretischen Konstrukt zur Anwendung auf das politische Tagesgeschehen ist das Sein von extensionalen Mannigfaltigkeiten zum Richter über Mensch und Welt geworden. Zur Allegorie einer Neuen Welt. Eine Hinführung zur Apokalypse, wenn es je eine gab.

Die ambitionierte Variante der Allegorie, mit der hier gearbeitet wur-

¹⁴ "Mais les masses, c'est l'être du collectif. Simplement, ce n'est pas l'être en tant qu'inertie collective, mais l'être qui manifeste que l'existence ancienne est révo-lue, c'est l'être portant juridiction sur l'existence." (a.a.O.).

de, zeichnet einen Bogen vom Sein zum Weltgericht. Was geschrieben steht, wie es zu verstehen sei, welche Verhaltensweisen daraus folgen und was, zuletzt, aus diesen Folgen folgt. Wir sind gewohnt, die Hinsichten auseinander zu halten. Die Allegorie dagegen präsentiert inhaltliche Brüche in Kurzfassung. Es ist nicht unmittelbar einsichtig, warum die Augenbinde der Justitia Blindheit gegenüber den Konfliktparteien und nicht der Sache gegenüber anzeigt. Und wie wird "ausgleichende" Gerechtigkeit durch eine Waage mit zwei leeren Schalen dargestellt? Willkürliche Schrittwechsel sind eingeschlossen; entscheidend ist, dass dabei kein Themenwechsel eintritt. Allegorien präsentieren Sollbruchstellen. So kann "Sein" vom höchsten Einheitspol zur Dummheit¹⁵ und weiter zur Nullmeldung werden -- nur um danach wieder in einem bekannten Kleid aufzutreten. Badiou zu Ägypten: "Die ganze Welt wird zum Ergebnis kommen, dass etwas vom Volkswesen da ist."¹⁶ Trennscharf sind Allegorien nicht. Sie trennen allenfalls, um zu versöhnen. Schriftgelehrte, Hermeneutikerinnen, Ethikexperinnen und Zukunftsforscher kommen nur teilweise zu ihren Recht. Allegorie: semiautonome Teile riskieren ein Ganzes.

LITERATUR

- [Badiou, 2018] BADIOU, A. (2018). *L' être et l'événement. L' ordre philosophique*. Éditions Points.
- [Badiou, oJ] BADIOU, A. (o.J.). Que signifié changer le monde? (2). notes de Daniel Fischer. <http://www.entretmps.asso.fr/Badiou/12-13.htm>.
- [Bätschmann, 2006] "Angelus Novus" und "Engel der Geschichte": Paul Klee und Walter Benjamin, in: *Engel, Teufel und Dämonen. Einblicke in die Geisterwelt des Mittelalters*, hrsg. von H. Herkommer und R.Ch. Schwinges, Basel: Schwabe, 2006, pp. 225-242.
- [Calogero, 1970] CALOGERO, G. (1970). *Studien über den Eleatismus*. Olms, Hildesheim u. a.
- [Copeland and Struck, 2010] COPELAND, R. and STRUCK, P. T. *The Cambridge Companion to Allegory. The Cambridge companions complete collection*. Cambridge University Press 2010.
- [Diels, 2005] DIELS, H. und KRANZ, W. (2005). *Die Fragmente der Vorsokrati-*

¹⁵ "Sartre parlait de la stupidité de l'être en soi." (a.a.O.).

¹⁶ "tout le monde va conclure que quelque chose de l'être populaire est présent." (a.a.O.).

- ker. Die Fragmente der Vorsokratiker. Weidmann.
- [Gadamer, 1975] GADAMER, H.-G. (1975). *Wahrheit und Methode : Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Mohr, Tübingen.
- [Heidegger, 2000] HEIDEGGER, M. (2000). *Vorträge und Aufsätze. Gesamtausgabe / Martin Heidegger*. Vittorio Klostermann.
- [Henn, 2003] Henn, M. J. (2003). *PARMENIDES of Elea: A Verse Translation with Interpretative Essays and Commentary to the Text*. Number no. 88 in *Contributions in philosophy*. Praeger, Westport, Conn.
- [Jameson, 2019] JAMESON, F. (2019). *Allegory and Ideology*. London. Verso Books.
- [Leibniz, 1965] LEIBNIZ, G. W. (1965). *Die philosophischen Schriften. 2. Olms Paper backs ; 12. Olms, Hildesheim. Unveränderter Nachdruck der Edition 1879, Berlin*.
- [Lubac, 1959] LUBAC, H. d. (1959). *Exégèse médiévale : les quatre sens de l'écriture. 1, Première partie, Tome 1. Théologie ; 41. Aubier, Paris*.
- [Machosky, 2010] MACHOSKY, B. (2010). *Thinking allegory otherwise*. Stanford University Press, Stanford.
- [Mansfeld, 1986] MANSFELD, J., (Hg.) (1986). *Die Vorsokratiker : griechisch - deutsch. 2, Zenon, Empedokles, Anaxagoras, Leukipp, Demokrit. Universal-Bibliothek 7966. Reclam, Stuttgart*.
- [Mendola and Lezra, 2015] MENDOLA, T. and LEZRA, J. (2015). Introduction: Allegory and political representation. *Yearbook of comparative literature*, 61:1 9.
- [Neidhart, 2008] NEIDHART, L. (2008). *Unendlichkeit im Schnittpunkt von Mathematik und Theologie*. Cuvillier Verlag Göttingen.
- [Ocker, 2014] OCKER, C. (2014). *Encyclopedia of the Bible and Its Reception, volume 9, chapter Four Senses of Scripture, 552-- 556. Walter de Gruyter*.
- [Rapp, 2007] RAPP, C. (2007). *Vorsokratiker. Beck'sche Reihe 539 : Denker. Beck, München*.
- [Robbiano, 2011] Robbiano, C. (2011). *What is Parmenides' Being?*
- [Stemich Huber, 2008] Stemich Huber, M. (2008). *Parmenides' Einübung in die Seinserkenntnis. Ontos-Verl., Frankfurt*.
- [Thanassas, 2007] THANASSAS, P. (2007). *Parmenides, Cosmos, and Being: A Philosophical Interpretation*. Marquette University Press, Milwaukee, Wis.